

Sterne des Monats



Dimitri Schostakowitsch war Ende der 20er Jahre der Meinung, dass dem gesellschaftlichen Fortschritt ein musikalischer zu entsprechen habe. So gerieten die Sinfonien zwei und drei zu seinen radikalsten: grell, dissonant, schneidend. Neeme Järvi nimmt sich der Werke mit einer Intensität an, die betroffen macht.



S. 64



Salvatore Sciarrinos Stücke sind oft nicht mehr als ein musikalischer Rumpf, eine – gleichwohl zielgerichtete – Möglichkeit. Das Ergebnis einer solchen Reduktion ist aber keineswegs das Nichts, sondern ein beinahe magisches Klangsenorium, das den Hörer auch dieser CD unwiderruflich gefangen nimmt.



S. 72

Andreas Staier und Concerto Köln liefern eine der beglückendsten Mozart-Interpretationen der letzten Zeit, weil historische Aufführungspraxis hier nicht zu einem blutarmen, asthmatischen Musizieren führt.



S. 74



Dem Vorurteil, er sei ein Liedsänger in der Oper, dem auch sein Lehrer Dietrich Fischer-Dieskau ausgesetzt war, trat Matthias Goerne spätestens 1999 mit seinem Wozzeck in Zürich überzeugend entgegen. Wozzeck ist denn auch ein Schwerpunkt dieses Recitals.



S. 89



Als Meister des Liedes ist Peter Erasmus Lange-Müller (1850-1926) zumindest in die dänische Musikgeschichte eingegangen. Dass auch seine Orchesterwerke und Bühnenmusiken Qualität besitzen, offenbaren die glänzend aufgelegten Radiosinfoniker aus Kopenhagen.



S. 83



Warum Pat Metheny? Warum immer wieder diese Sprachlosigkeit vor einer Musikalität und gitarristischen Technik, die keine Grenze zu kennen scheint? Pat Metheny, das zementiert diese Doppel-CD, ist und bleibt momentan *der* Gitarrist!



S. 97



Klassik

Apokalypse-Oratorium

Franz Schmidts Endzeit-Oratorium „Das Buch mit sieben Siegeln“ steht seit seiner Uraufführung 1938 im Verruf spätromantischen Epigontums, in dem Barock und Klassik, kontrapunktische Kunstfertigkeit und klassizistische Geisteshaltung beliebig Wiederauferstehung feiern. Sicher steht das Werk, misst man es an Schönberg und der Zweiten Wiener Schule, außerhalb der Zeit. Doch auch wer sich nicht Schönberg anschließt, könne immer noch ein grandioser Komponist sein, glaubt Nikolaus Harnoncourt.

Und er beweist es: Hier ist eine Aufführung entstanden, die an geistiger Intensität und Durchdringungskraft, an chorischem und orchestralem Differenzierungsvermögen ihresgleichen sucht. Harnoncourt legt Schmidts spezifische Klangsprache und eigene Orchesterfarben frei. So beginnt dieses

apokalyptische und äußerlich eher pompöse Werk plötzlich auf miraculöse Weise zu sprechen, vor allem in den verhaltenen, kontemplativen Momenten, die Harnoncourt im äußersten Pianissimo mit höchster Spannung auflädt, aber auch in den epischen, großchorischen, in denen sich der Wiener Singverein ebenso klangmächtig wie differenziert ins Zeug legt. Richtig die Entscheidung, die große Partie des Johannes einem lyrischen statt, wie der Komponist es vorsah, einem Helden Tenor anzuvertrauen. Nur fehlt es Kurt Streit, vor allem am Anfang, etwas an frei schwingender Höhe. Insgesamt fügen sich die Solosänger aber nahtlos in Harnoncourts interpretatorisches Konzept ein, und die Wiener Philharmoniker exzellieren hinreißend in einer Art spätromantischer Klangrede.

Werner Pfister



Interpretation
Klang

★★★★★
★★★★★

Schmidt, Das Buch mit sieben Siegeln, Dorothea Röschmann (Sopran), Marjana Lipovsek (Alt), Kurt Streit, Herbert Lippert (Tenor), Franz Hawlata (Bass), Wiener Singverein, Wiener Philharmoniker, Nikolaus Harnoncourt (2000)
Teldec/Warner 2 CD 8573-81040 (116'42")



Jazz

Inszenierter Blues

Hand auf's Herz: Inzwischen legt man neue Frisell-CDs einzig auf, um zu erfahren, ob der Gitarrist endlich seinem eigenen Klischee entronnen ist: Der schief gespielten, verballhornten Country- und Bluegrass-Musik sollte kaum noch einer etwas abgewinnen können – oder doch?

Aber Bill Frisell meint es ernst – und das spricht wieder für ihn. Denn die neue Scheibe „Blues Dream“ zielt genau in jene Ecke, die Frisell seit Jahren ausleuchtet. Nun aber hat er wieder einen drauf gesetzt, denn an seiner Seite findet sich einmal mehr Greg Leisz – und der spielt neben Pedal Steel auch Lap Steel und (um genau zu sein) National Steel neben einer Scheerhorn Resonator Guitar (was immer das sein mag), von der Mandoline ganz zu schweigen. Es geht hier also um Bottle-Neck-Klänge, Country&Western radikal und total.

Trotzdem: Diese Platte ist bei weitem kein akustischer Schuss in den Ofen, denn Frisell hat sein Team klug disponiert: Sechs sehr versierte Musiker, darunter Super-Trompeter Ron Miles und Posaunist Curtis Fowlkes, stocken die Band zum Septett auf. So finden sich die Themen und Motive vielköpfig verteilt, der Blues wird klanglich regelrecht inszeniert – und das ist wunderbar. „Das Arrangieren“, so der Meister selbst, „birgt für mich die Möglichkeit, Dinge zu erweitern und bis ins Detail auszuarbeiten; Stücke, die ich sonst nur auf der Gitarre spiele, werden mir im Arrangieren deutlicher.“ Außerdem kommt hier eine Aufnahmetechnik zum Tragen, die die Instrumente so direkt transportiert, dass es eine wahre Freude ist. Bill Frisell also am Ende? Keineswegs!

Tilman Urbach



Interpretation
Klang

★★★★★
★★★★★

Bill Frisell, Blues Dream: Pretty Flowers Were Made For Blooming, Pretty Stars Were Made For Shining, Where Do We Go?, Like Dreamers Do (Part I+II) u. a.; Bill Frisell (g), Greg Leisz (pedal steel g.), Ron Miles (tr.), Billy Drewes (as), David Piltch (b), Curtis Fowlkes (tb), Kenny Wollesen (dr) (P 2001)
Warner CD 7559-79615-2 (62'08")